

Schwarzwälder Tageszeitung

Gründet
1877

„Aus den Tannen“ Fernsprecher
Nr. 11

Allg. Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt. Amtsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt

Abonnementspreis: Bei der Post u. den Agenten bezogen vierteljährlich 12 RM, 90 Pf., in Altensteig 12 RM, 45 Pf. Anzeigenpreis: Die 11 wöchentliche Zeile oder deren Raum 60 Pf., die Restzeile 1 RM, 80 Pf. Kleinbelegungen der Zeitung infolge höherer Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Befreiung. Betrag eines Auftrags 2 RM. Bei Wiederholungen Rabatt. Bei Zahlungsvorgang ist der Rabatt rückfällige.

Nr. 137.

Altensteig, Donnerstag den 16. Juni.

Jahrgang 1921.

Der Krieg um den Frieden.

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat, wie berichtet, die Friedensentscheidung des Abgeordneten Porter mit 305 gegen 61 Stimmen angenommen. Die Entscheidung geht nun an den gemeinsamen Verhandlungsausschuss des Senats und des Repräsentantenhauses.

Dass es leichter ist, Krieg zu machen als Frieden zu schließen, zeigt das Schicksal des Antrags Knox, der im amerikanischen Kongress seit Anfang November 1919 zwischen den beiden Häusern hin- und hergeschoben und dabei so gewalttätigen Veränderungen unterworfen worden ist, daß Endform und Ursprung erheblich voneinander abweichen. Dann ist sie gänzlich auf die Seite gelegt und durch die Entscheidung des Abgeordneten Porter ersetzt worden, die einfach erklärt, daß der Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland aufgehoben und der Friedenszustand zwischen den beiden Ländern hergestellt ist, während der Antrag Knox den Krieg zu Ende führen wollte durch die Widerrückung der Kriegserklärung vom 6. April 1917. Der Lebensweg des Antrags Knox liefert ein Schulbeispiel für die Art und Weise, wie man sich in dem Land des gefundenen Menschheitsverstandes doch hin und wieder in wahren und technischen Zwirnsfäden derart einwickeln kann, daß man wie in einer Zwangsjacke steht. Drei Wege können vom Krieg zum Frieden führen: die Einstellung der feindseligen Handlungen auf beiden Seiten, die völlige Unterwerfung des einen Teils durch den andern und der Abschluß eines besondern Friedensvertrags.

Amerika brauchte sich aber nicht einmal auf Beispiele für formlose Beendigung eines Kriegs zu berufen, denn es liegt ja der Waffenstillstand vom 11. November 1918 vor, der nach Ansicht des Senators Knox mehr als ein Waffenstillstand: eine Uebergabe, eine Kapitulation war, die ebenfalls einen Kriegszustand zu Ende bringt. Schon aus diesen beiden Gründen: Aufhören der Kriegshandlungen und Abschluß eines Waffenstillstands, kann sich Amerika gar nicht mehr als im Krieg befindlich betrachten. Es kommt aber noch hinzu, daß derjenige, den Amerika 1917 als seinen „eigentlichen Kriegsgegner“ vorgab, nämlich die kaiserliche Regierung, seit mehr als 2 1/2 Jahren gar nicht mehr vorhanden ist, daß der wirklich aufrechterhaltene „Krieg“ also gegen jemand weitergeführt wird, gegen den der ursprüngliche Krieg gar nicht gedacht war, nämlich gegen das deutsche Volk. Und schließlich kann Amerika nicht übersehen, daß seit dem 10. Juni 1920 der Versailler Friedensvertrag von „mündelnden“ drei Teilnehmern vollzogen und damit wirksam gemacht worden ist. Kraft dieses Friedensvertrags, sagt Knox mit Recht, ist die ganze Welt, die Vereinigten Staaten eingeschlossen, tatsächlich und rechtlich im Friedenszustand.

Die Welt weiß es ja ungefähr, warum Amerika trotzdem noch nicht im Frieden ist. Die selbstherrlichen Taten Wilsons, der seinen Willen durchzusetzen versuchte und damit den kräftigsten Widerstand des Kongresses und des Landes herausforderte, hatte zu einer weiteren rein theoretischen Frage geführt, zu der Frage nämlich, wer eigentlich Frieden zu schließen berechtigt sei? Nach der Verfassung ist die Kriegserklärung Sache des Kongresses, der Friedensschluß aber Sache des Präsidenten, der den Rat und die Zustimmung des Senats einzuholen hat. Diese Minorität des Senats überließ Wilson zu seinem Verderben. Hätte er vor Unterzeichnung des Versailler Schriftstücks den Senat befragt, so hätte er erfahren, daß er zu diesem Vertrag niemals die verfassungsrechtliche Zustimmung erhalten würde, und dann wäre das Abkommen von Versailles niemals beschlossene worden. Als nun Wilson mit seinem Vertrag nach Hause kam, hatte er ein Stück beschriebenes Papier in der Tasche, das jeglicher Rechtsverbindlichkeit entbeherte, und als er ihm diese Verbindlichkeit zu sichern sich anordnete, begegnete er dem Widerspruch, der schließlich die Präsidentenwahl des Jahres 1920 in stark beeinflusste, daß die Demokratische Partei eine Niederlage erlitt, wie sie vorher noch keine Partei erlitten hatte. Da Wilson ohne Zustimmung des Senats mit seinem Friedensvertrag nichts anfangen konnte, und der Senat unter keinen Umständen gewillt war, Wilson nachzugeben, so fand sich das Land in einer Sackgasse, aus der es keinen Ausweg gab, wenn man nicht zu einem neuen Verfahren übergehen wollte.

Diesen neuen Weg ging Senator Knox mit seiner Entscheidung. Um ans Ziel zu kommen, mußte er allerdings der Verfassung einigermassen Gewalt antun. Er sagte sich, daß zwar die Verstellung des Friedenszustands durch einen Friedensvertrag ohne den Präsidenten verfassungsrechtlich nicht möglich ist, aber er sagte sich auch, daß diejenige verfassungsrechtliche Gewalt, die den Kriegszustand herbeiführen kann, ihn auch müßig beenden können, nämlich der Kongress (Senat und Abgeordnetenhaus). Und so brachte er seinen Antrag ein, der dahin ging, die Kriegserklärung einfach zu widerrufen und auf diese Weise den Krieg zu beenden. Ob eine solche Beendigung des Kriegs vermag, die verfassungsmäßige Berechtigung des Präsidenten zum Friedensschluß zu ersetzen, ist noch eine juristische Streitfrage, um die so hart gefochten wird, wie man eben nur um ein rein theoretisches Ding ringen kann. Wilson stellte sich vor die Rechte des Präsidenten, wie sie durch die Verfassung gegeben sind und verweigerte dem Antrag Knox die Unterschrift, nachdem der Antrag am 15. Mai 1920 mit 43 gegen 38 Stimmen und später auch vom Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit angenommen worden war. Der Kongress hätte allerdings den Einspruch des Präsidenten unwirksam machen können durch eine neuerliche Abstimmung, die eine Zweidrittel-Mehrheit für die Maßnahme ergeben hätte. Aber bei dieser zweiten Abstimmung ergaben sich nur 219 Ja gegen 152 Nein, und somit war die Möglichkeit des Kongresses, den Frieden gegen den Willen Wilsons zu erzwingen, erschöpft.

Nach der Novemberwahl machte Knox einen neuen Anlauf, seine Sache anzufechten, wegen des nahenden Endes der Wilsonschen Regierung aber wurde die Angelegenheit nicht weiter verfolgt. Erst in dem neuen Kongress wurde Mitte April wieder in eine Verhandlung eingetreten, die am 30. April zur Schlussabstimmung und zur Annahme der Knoxschen Entscheidung mit 49 gegen 23 Stimmen führte. Die Republikaner stimmten alle mit Ja; von den Demokraten lösten sich drei von ihrer Partei und gingen mit der anderen Seite. Der demokratische Senator Underwood erwies sich dabei (trotz seiner Ablehnung und Schreibmaschinen) als ein besonders gehässiger Deutschfeind. Für diese Herrschaften ist das Kriegsziel solange nicht erreicht, als Deutschland noch am Leben ist, wie es ihr Herr und Meister Wilson trotz aller schönen Grundzüge und aller 14 Punkte immer im Auge behalten hat. Das Leben der nackten Deutschenstrenge auch noch ein gut Teil amerikanische Ausbreitungssucht herkäufte, braucht nicht betont zu werden. Amerika will trotz aller oft erklärten Selbstlosigkeit seinen Teil an der Kriegsbeute, ohne die Unannehmlichkeiten, die aus dem Versailler Vertrag sich ergeben.

Zunächst haben die Gegner der Friedensentscheidung es zu Wege gebracht, daß der Beschluß des Senats auch im republikanischen Lager auf Widerstand stieß und der Antrag Porter verursacht, wenn dieser Antrag auf nur den Zweck hat, den Vorschlag Knox von den Elementen zu befreien, mit denen er unzulässigerweise besprochen worden war, nämlich den Bestimmungen über das Schicksal des beschlagnahmten deutschen Eigentums in Amerika.

Bei dem ganzen Streit um die Friedensentscheidung laufen außenpolitische und innenpolitische Gedankenreihen hart durcheinander, und nebenher schiebt sich auch noch die rein verfassungsrechtliche Frage dazwischen, wer in Amerika eigentlich berechtigt ist, Frieden zu schließen und in welchen Formen das geschehen kann. Daß diese ganze Kapitalgelei auf unserem Rücken ausgemacht wird, ist eines der Endergebnisse eines verlorenen Kriegs, über die man sich beklagen kann, gegen die wir aber jetzt machtlos sind, nachdem wir die Waffen aus der Hand gelegt haben. Daß aber ein Land, das uns zu dieser Waffenstreckung verführt hat, seine Kriegsschiffe oder seinen Wortbruch, wie man es nehmen will, lediglich zu außenpolitischen Schachergeschäften und zu innenpolitischen Verzerren ausnützt, und diesem unerhörten, allem Völkerecht und Völkervertrauen ins Gesicht schlagenden Mißbrauch eines erschütternden Siegs erst dann ein Ende macht, wenn es das eigene Interesse und nicht etwa die grenzenlose Not des leichtgläubigen Gegners erheischt, das ist ein Vorgang, der in der Geschichte der Völker einzig dasteht und der in den Wäutern der amerikanischen Geschichte sicherlich nicht zu den rühmlichen Kapiteln zählt.

Amerikanische Pläne. Verteilung der Welt unter der angelsächsischen Rasse.

Paris, 15. Juni. Der Londoner „Times“ meldet ihre Berichterstatter in Washington, die Politik Hardings (und des Staatssekretärs Hughes) zielt auf ein Zusammenwirken der Vereinigten Staaten und dem britischen Reich ab, das, wie die „Times“ sagt, ohne ein förmliches Bündnis die Regelung der unerledigten Weltfragen ermöglichen und die Ordnung der Welt wiederherstellen würde. Der Vertrag von Versailles solle von den Vereinigten Staaten aller Wahrscheinlichkeit nach in nicht ferner Zeit anerkannt und genehmigt werden, allerdings mit weitreichenden Vorbehalten Amerikas. Die Vereinigten Staaten würden nach Hardings Plan ihre Seeherrschaft auf das Stille Weltmeer beschränken und das Atlantische Weltmeer Großbritannien als dessen Einflusskreis überlassen. Voraussetzung sei selbstverständlich, daß England auf das Bündnis mit Japan verzichte.

In einem Leitartikel sagt die „Times“, dieser Plan würde vom ganzen britischen Reich und der Entente mit Freude aufgenommen werden. Die Bande, die England mit Frankreich verknüpfen, dürfen nicht gelockert werden; das Einvernehmen mit Frankreich müsse der Eckstein der europäischen Festlandspolitik Großbritanniens bleiben und würde der von Washington vorgeschlagenen Politik nur förderlich sein, während ein englisch-französischer Streit oder nur eine Abkühlung der beiderseitigen Beziehungen die Vereinigten Staaten dazu führen würde, wieder abseits zu treten. Nur Torheit auf englischer oder französischer Seite könnte zu einem solchen Unglück führen. In diesem Fall müßten die Staatsmänner Englands und Amerikas sich mit dem Gedanken einer engen Abmachung (Bündnis) zwischen den englisch sprechenden Völkern vertraut machen. Die „Times“ hofft, daß jede Gelegenheitspolitik und Wankelmütigkeit ausgegeben werde, wenn diese große Frage im Zusammenhang mit der amerikanischen Anerkennung des Vertrags von Versailles vor den Obersten Rat oder die jährlichen Staatsmänner komme. (Ob der „Plan Hardings“ tatsächlich besteht oder ob die Meldung nur ein Fieber von gewisser Seite ist, läßt sich noch nicht erkennen. England könnte in seiner gegenwärtigen überaus schwierigen Lage eine derartige vorläufige Lösung wohl nicht ungelegen kommen. Es ist ferner zu beachten, daß die Meldung über Paris kommt, also durch das Pariser Kister gegangen ist.)

Neues vom Tage.

Landarbeiterstreik.

Berlin, 15. Juni. Die Arbeiter der 18 jüdischen Wälder Berlins beschloßen, in den Streik einzutreten, um eine Lohnerhöhung und ihr Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung durchzusetzen.

Neuer Streik in England?

London, 15. Juni. Die Verhandlungen in der Metallindustrie wegen der Lohnherabsetzung sind abgebrochen worden. Man glaubt, daß die Arbeiter in den Streik treten werden.

Wetterleuchten in Kleinasien.

London, 15. Juni. Nach der „Morning Post“ hat das Haupt der nationaltürkischen Regierung in Angora eine Kundmachung erlassen, daß er es unbedingt ablehne, mit England in Unterhandlungen zu treten. Er habe jetzt eine mächtige Regierung gebildet und die ganze mohammedanische Welt stehe hinter ihm.

Neuer erklärt, die Republiken Aserbeidschan, Georgien und Armenien haben einen Bund für Zoll, Verteidigung und allgemeine auswärtige Politik geschlossen.

Berlin, 15. Juni. Der französische Botschaftsrat hat nach der „Voss. Ztg.“ dem Auswärtigen Amt gegenüber darauf gedrungen, daß die Forderung der Verbandskommission in Oberschlesien genau erfüllt und der Annaberg geräumt werde.

Duppeln, 15. Juni. Das Vorgehen der Verbands-truppen gegen die polnischen Aufständischen ist gestern eingestellt worden.

Heute nachmittag tritt der Großherauschuss der deutschen Parteien noch einmal zusammen. Er hofft immer noch, daß es ihm gelingen werde, die Verbandskommission

von der Berechtigung seiner Forderungen zu überzeugen. General Höyer wollte heute vormittag in Doppel zwecks Verhandlungen mit dem englischen General Henniker.

Berlin, 15. Juni. Aus Russland ist eine Probeendung von Pelzen und Fellen eingetroffen, die in Leipzig zur Versteigerung kommen sollen.

Die „Deutsche Allgem. Ztg.“ erfährt, es sei nichts davon bekannt, daß Mathieu von Obersten Rat eingeladen werde, seine Pläne vorzulegen. (Ein englisches Blatt hat die Nachricht in die Welt gesetzt.)

Paris, 15. Juni. Eine Vertreterversammlung der Gewerkschaften der Arbeiter der Post- und Telegraphenverwaltungen hat sich mit keiner Mehrheit für den Anschluß an die Moskauer (dritte) Internationale ausgesprochen.

Paris, 15. Juni. Die französische Regierung hat beschlossen, eine besondere militärische Abordnung nach Japan zu senden, an deren Spitze Marschall Joffre steht.

London, 15. Juni. Nach halbamtlicher Mitteilung hält Japan an seinen „Rechten“ als Mandatarmacht über gewisse vormals deutsche Inseln im Stillen Weltmeer, die ihm durch den Friedensvertrag von Versailles übertragen seien, fest. Japan ist aber bereit, einige Inseln den Vereinigten Staaten zu überlassen.

Reichstag.

Der Reichstag ist am Dienstag nach 10tägiger Unterbrechung zu seiner Arbeit wieder zusammengetreten. Es lag wieder ein gutes Bündel von Anträgen auf Stapel, von denen die besonders bemerkenswert ist: die deutschen Gefangenen, die 2 1/2 Jahre nach Beendigung des Krieges noch in feindlicher Gefangenschaft schmachten wegen Kleinigkeiten, in denen sie gegen die unmenschlichen Gefangenenvorschriften der französischen Lager verstoßen haben sollen. 14 hat man inzwischen mit Mähe und Not los bekommen, 115 haben auszuharren, bis „ihre Zeit um ist“. Es ist, wie von dem Regierungsvorsteher angeführt wurde, keine Aussicht vorhanden, daß die französische Regierung sich erweichen läßt, und so werden auch die gewaltigen Kundgebungen, die am letzten Sonntag in Berlin und vielen anderen deutschen Städten gegen die schimpfliche Schmach veranstaltet wurden, wirkungslos bleiben. Was wir von Frankreich zu erwarten haben, ist Haß und nichts als Haß, mag Herr Briand jetzt noch so schöne Worte machen. Er verfolgt doch nur seine besonderen Zwecke damit. — Nach den Anträgen ging man über zu der neuen Regelung des Getreideverkehrs. Der vollwirtschaftliche Ausschuss beantragt, von der kommenden Ernte 3 Millionen Tonnen Getreide im Zwangswege d. h. in einem Umlageverfahren zu erfassen und den Rest den Landwirten freizugeben. Ursprünglich waren nur 2 1/2 Millionen Tonnen vorgesehen, der Ausschuss hat aber mit den Stimmen der sozialistischen Parteien und des Zentrums die Umlagemenge auf 3 Millionen erhöht. Reichs- Ernährungsminister Dr. Hermes vertrat den Standpunkt des Ausschusses; an eine volle Zwangsabwirtschaftung des Getreides sei nicht mehr zu denken, da sie undurchführbar sei. Andererseits könne aber auch die freie Wirtschaft ohne Gefährdung der Volksernährung nicht durchgeführt werden, das Reich werde ohnehin auch beim gemischten Verfahren noch gewaltige Zuschüsse machen müssen. Außerdem ist die Reichskontrolle eine kostspielige Sache. Die Gegenseite kam in dem Präsidenten des Reichswirtschaftsrats v. Braun (Deutschnational) zum Wort, der ausführte, die Steigerung der Getreideerzeugung, auf die es doch vor allem ankommt, sei nur bei freier Wirtschaft

möglich. Die Zwangswirtschaft habe nur den Erfolg gehabt, neben der Minderung des Schiebertums die Produktion mehr und mehr herunterzubringen. Das Umlageverfahren werde seinen Zweck verfehlen; es werde nur den Wohlhabenden zugute kommen und jedenfalls sei ein weiteres Jahr in der Wiederherstellung unserer Wirtschaft verloren.

Sitzungsbericht.

Berlin, 14. Juni.

(Schluß.) Es folgt die zweite Beratung eines Gesetzesentwurfs über die Regelung des Verkehrs mit Getreide.

Der Entwurf sieht eine Umlage von 3 Millionen Tonnen Getreide für den Bedarf der versorgungsberechtigten Bevölkerung vor.

Ernährungsminister Dr. Hermes betont die Notwendigkeit der Sicherstellung der versorgungsberechtigten Bevölkerung zu erschwinglichen Preisen. Wir brauchen in diesem Jahr 3,5 Millionen Tonnen Inlandsgetreide; das ist auf dem bisherigen Wege nicht möglich. Auch eine vollständige Freigabe der Getreidewirtschaft kann noch nicht ins Auge gefaßt werden. Denn durch die Anpassung an den Weltmarktpreis würden Mehl- und Brotgetreidepreise sich stark erhöhen. Ein künstliches Niedrighalten der Preise durch Preiszuschüsse zum Auslandsgetreide ist praktisch un durchführbar. Es wären hierzu 14 bis 15 Milliarden Mark erforderlich. Allerdings müssen wir zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahrs eine Reserve an Vorräten haben, sonst müssen wir wieder zum Frühdrusch greifen. Die inländische Vieherzeugung scheint den Bedarf decken zu können, ebenso die Kartoffelerzeugung, nicht aber die Getreideerzeugung. Wir sind somit zum Umlageverfahren gekommen. Wir erkennen gerne seine Schwierigkeiten an. Wir sehen in dem Umlageverfahren den Übergang zur freien Wirtschaft, eine Förderung der Produktion und das Ende des Schleichhandels. Der Aufgabenkreis der Reichsgetreidekasse findet, abgesehen von dem Fortfall der Mühlenkontrolle, auch dadurch eine Einschränkung, daß sie bei der gesamten Erfassungsstätigkeit ausscheidet und somit auch weit mehr als die Hälfte abgebaut werden kann. Der Handel findet eine Erweiterung. Für die Erfüllung der Umlage haftet der Erzeuger dem Kommunalverband, dieser dem Lande und dieses dem Reiche. Die Preisgestaltung hängt von der Frage der Reichszuschüsse durch Verbilligung des Mehls ab. Angefordert werden für diesen Zweck im laufenden Jahr 10 bis 15 Milliarden Mark. Hier kann nur schrittweise abgebaut werden, wenn nicht schwere Erschütterungen unseres Wirtschaftslebens eintreten sollen. Hand in Hand mit dem Abbau müßte eine entsprechende Erhöhung von Lohn und Gehalt gehen.

Inzwischen ist eine große Anzahl von Abänderungsanträgen eingegangen. Ein Antrag Busche (D.Vp.) fordert Ablehnung und Einföhrung der freien Wirtschaft.

Abg. Edler v. Braun (D.nat.Vp.) lehnt im Namen der Landwirtschaft die Vorschläge der Regierung ab. Wenn die Regierung so lange mit der Wiederherstellung der freien Wirtschaft warten wollte, bis unsere Landwirtschaft unseren Inlandsbedarf decken könne, werden sie lange warten müssen. Nur die freie Wirtschaft könne den Interessen der Verbraucher entsprechen. Somit erwarten wir auch nichts von dem Umlageverfahren, zumal die Frage der Selbstversorgung und der Deputate nicht genügend geklärt ist. Nur der freie Verkehr befreie uns von dem Schieberhandel.

Auch im Weg des freien Handels habe die Regierung die Macht, den Brotpreis auf einem niedrigeren Stand zu halten. Sie müsse nur verhindern, daß deutsches Getreide ausgeführt werde und für eine Verbilligung des Auslandsgetreides sorgen. Die Umlage verleihe das Rechtsgesühl der Landwirtschaft und werde keinen Erfolg haben. Selbst der Reichsrat habe sich dagegen ausgesprochen. Die Erhöhung der Erzeugung könne nur auf dem Wege der freien Wirtschaft erfolgen.

Abg. Schmidt-Röpenk (Soz.) verlangt die Beibehaltung der Zwangswirtschaft, denn die geplante Umlage werde ihren Zweck nicht erfüllen. Der Widerstand der Rechten gegen den Achtstundentag sei nicht berechtigt. Die Arbeiterschaft sei bereit, mit der Landwirtschaft sich in dieser Frage zu verständigen.

Der Gesetzesentwurf über die Gewährung von Beihilfen wird an den sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Berlin, 15. Juni.

Die Sitzung beginnt kurz nach 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Gesetzesentwurfs über die Minderung des Wehrgesetzes vom 23. März 1921. Auf Verlangen der Entente soll darnach das Wehrgesetz dahin geändert werden, daß in § 2 ausdrücklich festgesetzt wird, daß in die Zahl von 100 000 Mann 4000 Offiziere und im Offiziersrang stehende Beamte als Höchstzahl eingeschlossen sind. Im § 18 wird festgesetzt, daß die Zugehörigkeit zur Wehrmacht für die Soldaten vom Tag des Dienstbeginns bis zum Ablauf des Entlassungstags dauert. Es soll hierdurch verhängt werden, daß die Rekruten einer Probezeit unterworfen werden. Weiter soll bestimmt werden, daß jährlich vor Ablauf der Dienstverpflichtung höchstens 5 Proz. der Höchststärke der Offiziere und der im Offiziersrang stehenden Beamten, sowie höchstens 5 Prozent der Höchststärke der Unteroffiziere und Mannschaften entlassen werden. Heeresangehörige, die infolge des neuen Gesetzes entlassen werden müssen, sollen besonders versorgt werden.

Wehrminister Geßler: Das Gesetz ist durch das Ultimatum notwendig geworden. Ich wäre dem hohen Hause sehr dankbar, wenn das Gesetz noch heute verabschiedet werden könnte, da heute die Frist abläuft. Das Gesetz wird ohne Aussprache in 2. und 3. Lesung erledigt und auch in der Gesamtabstimmung angenommen.

Eine günstige Gelegenheit

Ist beim bevorstehenden Quartalswechsel geboten, Leser unserer Schwarzwälder Tageszeitung zu werden. Wer unsere beliebte Tageszeitung ob 1. Juli zu beziehen wünscht, bestelle diese rechtzeitig entweder bei der Postanstalt, beim Postboten oder bei dem Agenten oder Austräger unserer Zeitung.

Gelöste Ketten.

Roman von Hedwig Nicolay.

(45)

(Nachdruck verboten.)

Ja, sie war es wirklich!

Aber sie kam nicht schnell und freudig auf ihn zu, sondern langsam und schleppend war ihr Gang, ihre vorn übergeneigte Gestalt schien wie gebrochen, wie altersmüde, ihr Antlitz war geisterhaft bleich und starb der Blick.

Sie war mit Hut und Mantel bekleidet und trug eine rote Juchentaste in der Hand.

Langsam glitt sie die Stufen herab, wie abschiednehmend sah sie sich ringsum. Sie erschauerte fröstelnd, zog den Mantel fester über der Brust zusammen und fasste, unten angelangt, bebend nach der Türlinse.

Ulrich, über ihren Anblick zu Tode erschrocken, stand wie gelähmt.

Herr des Himmels, was war geschehen, das sie so furchtbar verwandelt konnte? Bläulich und strahlend wie ein junger Leuztag hatte er sie vor Wochen verlassen! Und sie nun so wiederzufinden!

Mit einem Schlage wurde es ihm klar, daß Schmollau sich ihr zu nähern gewußt hatte, und sofort gewann er die Herrschaft über seine Glieder wieder.

Er sprang, noch bevor sie die Klinke herabzudrücken vermochte, auf sie zu und rief ihren Namen in den heissen Herzgenossen.

Gitta! Feuerste! Ich bin's, ich bin bei Dir! Wo willst Du hin, Lieblich?

Mit herzzersehndem Ausschrei taumelte sie zurück, er fing sie in seinen Armen auf und presste sie leidenschaftlich an sich.

„Komme zu Dir, geliebtes Herz“, bat er stehend. „Hier an meiner Brust ist Dein Platz, den Dir niemand rauben darf. Gott selbst will es so, denn der Unselige, der es allem Anschein nach gewagt hat, Dich vor neuem zu quälen und zu foltern — er ist tot! Ein Höllerev hat ihn gerichtet! Vom Bliz erschlagen liegt er in der Moosbütte!“

Ein schwerer, langer Seufzer zitterte durch den Raum, er klang wie das Ausatmen eines übermenschlichen Schmerzes; ein einziger bingebender Blick, in dem ihre ganze Seele lag,

tauchte in den seinen, dann hing sie wie leblos in seinem Arm, eine Dymachts umschattete ihre Sinne.

Farbenreich und prächtig leuchtete das Gewand des Parkes im Glanz der Sonne, die groß und glühend am Horizont steht, als Gitta nach einigen Tagen an Ulrichs Seite ins Freie tritt. Das Leben in der Natur beginnt fast auszuklingen, wie träumende Schwermut liegt's über ihr; weiße Silberfäden schweben in der Luft und ein goldener Regen rieselt von den Bäumen auf die Wege, es rauscht und kuschelt unter den Ähren der Dahmschreilenden. Herr glänzen Wald und Haide in zauberhaften Lichtbildern, hinter denen kommende Frühlingstage wachen.

An die umfangreichen Parzellen lehnt sich an einer Seite die Dorfkirche an, hinter der sich still und friedsam der kleine Kirchhof ausdehnt.

Das junge Weib schmiegt sich unwillkürlich enger an die hohe Gestalt des trauernden Mannes, als sie sich dieser weichen vollen Stätte des Todes nähert.

Hier und da gleitet ein matter Sonnenstrahl zitternd über die kunstlose Goldschrist der Leichensteine, er läßt die einfachen Holzkreuze auf wildüberwucherten Gräbern, in denen die Verbliebenen der Ewigkeit entgegen schlummern, ja er lächelt milde über einem blick an der Mauer frisch aufgeschütteten Hügel, unter dem ein Verdorbener von seinem abenteuerlichen Leben aufruhet.

Niemand außer den beiden und der Gräfin Mutter kennt den Namen und das Geheimnis des Mannes, den dort die kühle Erde deckt.

Von seltsamen Gefühlen bewegt, verweilen die beiden Menschen eine geraume Zeit, und als sie endlich weitergehen und Ulrich jetzt in Gittas Antlitz schaut, da scheint es ihm wie vergeistigt und in dem Blick, der ihn trifft, liegt etwas Ueberirdisches. Ihre tiefen Augen machen auf ihn den Eindruck, als kommen sie aus einer anderen Welt zurück, einer Welt, in deren Atmosphäre Glaube, Liebe und Vergeben zu den herrlichsten Blüten gedeihen.

Die Strophen, mit denen Lante das letzte Kapitel seines „Festwehrs“ schließt, kommen ihm in den Sinn:

„Ich ging aus jener heiligen Flut hervor,
Wie neu erzeugt, von Leid und Schwäche fern,
Gleich neuer Pfanz' in neuen Lenzes Flor,
Rein und bereit zum Flug ins Land der Sterne.“

— Am ersten Tage des Weihnachtsmonats wurde auf Schloß Eichenbruch eine stille Hochzeit gefeiert, an der außer Hans von Bettows Eltern nur die intimsten Bekannten, des

Hauses teilnahmen, zu denen auch Graf Schleich gehörte.

Gräfin Ulrike hatte es sich nicht nehmen lassen, ihre neue Tochter zu ihrem Ehrentage selbst zu schmücken. Kostbare, uralte Familiendiamanten tronten zwischen duftigen Orangensblüten auf Gittas stolzem Haupt, sanft und lagen sie über dem Silberbrotal des schneigen Gewandes, das der ebenmäßigen Erscheinung der in ihrer Schönheit und Jungfräulichkeit doppelt hochzeitvollen Gestalt der Braut etwas imponantes verlieh.

Viebreich zog Gräfin Burgmeister die in ihrem jungen Leben so schwer Geprüften in ihre Arme.

„Mein liebes Kind“, sagte sie innig, „werde glücklich nach all den Gefahren, die Dich getroffen haben und gib Ulrich das Glück und bewahre es ihm, so bewahrt Du es mir. Es ist so leicht ihn zu lieben, weil er edel und treu ist.“

Gitta sah die Sprecherin, deren Augen in Tränen schimmerten, ernst und feierlich an.

„Gott helfe mir, daß ich Deinen Wunsch erfüllen kann“, sagte sie einfach und in demüthiger Jungheit.

„Und nun, meine Mutter, laß mich an der Schwelle eines neuen Lebens Dir Deine unendliche Güte danken, soviel ich es in Worten vermag. Du hast mir alles gegeben, was mir das Leben vorher verlagert hatte, eine Heimat und ein Mutterherz und zu diesen beiden größten Geschenken, die einer armen Waise zuteil werden können, gibst Du mir heute noch Dein Liebliches! Ich weiß, wie schwer Dir die Trennung wird, aber — sie presste die Hand der Mutter an ihr Herz und wie ein Schwar klangen die folgenden Worte durchs Gemach —: „Mit redlichem Sinn will ich bestrebt sein, den Namen hochzuhalten, der Dich und Ulrich schmückt, und dies kann mir nur dann vollkommen gelingen, wenn ich mich mühe, Dir ähnlich zu werden.“

Aus Tislarzhof war auf Gittas Bitte in Begleitung seiner Schwesster Pastor Schiller erschienen, um ihren Heiratsvertrag einzufügen.

Die Schloßkapelle war in einen Blumenbain verwandelt worden und hinter dem stattlichen Paar vor dem Altar — Ulrich hatte noch einmal seine Uniform angelegt — stand Hans in Hand ein anderes.

Komtes Willi in rosenfarbener Seide, sah und duftig, wie eine über Nacht erschlossene Mandelblüte, lächelte zu den eindrucksvollen Worten des würdigen Geistlichen glücklich in die braunen Scheinmengen ihres Nachbars hinein. Beide schauten sie den Tag herbei, wo auch sie vor dem Altar ihre Hände zum ewigen Bande vereinen würden.

G e n d e .

Mus Stadt und Land.

Altensteig, 16. Juni 1921.

Die Kraftfahrliste Altensteig-Dornstetten (Freudenstadt) soll nun am 1. August in Kraft treten. Es ist inzwischen hier der Bau eines größeren Autoschuppens zu bewerkstelligen und außerdem sind hier zwei Wohnungen für die Bedienung zur Verfügung zu stellen. Vorgelesen sind täglich 2 Fahrten, Sonntags nach Freudenstadt direkt.

Diebstahl. Wie uns zu dem gestern berichteten Diebstahl mitgeteilt wird, hat das betr. Mädchen von dem entwendeten Geld nichts vernachlässigt, auch wurde der Betrag wieder vollständig ersetzt.

Auch die Bienen! Im Herbst d. J. sollen ca. 750 000 Bienenbölker in Korbchen samt dem Honig an Frankreich und Belgien geliefert werden.

Drucksachenarten mit Ausnahme sind zulässig auch wenn außer der Aufschrift und dem Postvermerk auf der Karte nichts gedruckt oder vervielfältigt ist.

Stuttgart, 15. Juni. (Offiziersvereinigung.) Am 11. Juni fand im Stadtpark eine Zusammenkunft der Offiziere der 26. Reserve-Division statt. Wegen 200 Offiziere aus dem ganzen Land versammelten sich um die früheren Kommandeure, General der Infanterie Freiherr v. Soden und Generalleutnant von Freisch. General v. Soden führte in einer Ansprache aus, daß, wie im Felde, so auch in der Heimat das Wohl des Vaterlands allem Denken und Handeln Richtpunkt sein müsse.

Stuttgart, 15. Juni. (Annahme von Rotgeld.) Die Eisenbahnstationen nehmen künftig nur noch solches Rotgeld in Zahlung, das in demselben Bezirk ausgegeben wurde. Die Einlösung des Rotgelds nimmt die Stationskasse am Sitz des Ausgabeorts vor. Auf den Ablauf der Gültigkeit, sowie auf die Bekanntmachungen über den Einzug des Rotgelds ist genau zu achten.

Zeitungsverbot. Ueber die Zeitung „Der Kommunist“ war am 25. Mai wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch Aufreizung der Vorzensur verhängt worden, nachdem sie vorher aus diesen Gründen 13mal beschlagnahmt worden war. Trotzdem wurden von dem Verlag und der Schriftleitung neuerdings wiederholt besondere Nummern ausgegeben, die der Regierungszensur nicht vorgelegt und stark irreführend waren. Das Staatsministerium hat nun das Erscheinen des Blatts auf 8 Tage verboten.

Stuttgart, 15. Juni. (Der Bod als Gärtner.) In den häufigen Postdiebstählen vorzubeugen, waren in den hiesigen Heberwachen bei der Landespost eingeregelt worden. In Stuttgart war an einer Stelle u. a. der frühere Telegraphensekretär Adernann und ein Rumäne (H) namens Jonescu anstellt. Die Diebstähle und Paketveränderungen nahmen an dieser Stelle aber trotz des „Heberwachungsdienstes“ nicht ab, sondern die Klagen nahmen zu. Die Heberwachung des „Heberwachungsdienstes“ führte schließlich dazu, daß der Vorstand Adernann und Jonescu mit einigen anderen um Weihnachten d. J. verhaftet wurden. Sie hatten längere Zeit hindurch die Lebensmittelpakete beschlagnahmt und durch gefälschte Berichtsangaben die Eingriffe zu verdecken gesucht. Die Strafkommission verurteilte nun den Adernann zu 4 Monaten, Jonescu zu 3 Monaten Gefängnis, vier weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Vom Tage. Ein im Ruhestand lebender Bäckermeister hat sich in der oberen Reinsburgstraße zum Fenster hinausgeschützt. Er war sofort tot. — Auf dem Schloßplatz wurde abends einer Dame beim Besteigen des Straßenbahnwagens aus einer Handtasche, die sie am Arm trug, die Geldbörse mit einem namhaften Betrag herausgezogen.

Stuttgart, 15. Juni. (Wandbrüchigkeit.) Vom zweiten Umgang des Turms der Frauenkirche stürzte nachts ein steinerner „Wasserspeier“ ab und ritz einen Teil des Gebäudes mit in die Tiefe. Dem Turmgestein haben offenbar die vielen Fabrikgase übel mitgespielt; sein baulicher Zustand gilt schon längere Zeit in fachverständigen Kreisen als bedenklich.

Stuttgart, 15. Juni. (Gauliederfest.) Unsere Schillerstadt steht einem freudigen Fest entgegen. Das erste Gauliederfest des Schillerjahres (Schwäb. Sängerbund), womit zugleich die Weihe des Jahres verbunden sein wird, wird am Sonntag, den 20. Juni, in ihren Mauern stattfinden und verspricht einen großen Ansehensgewinn. Bis jetzt sind schon über 1400 Sänger von den Gauvereinen angemeldet. Auf dem Festplatz, der Schillerhöhe, bzw. auf dem anstehenden Spielplatz des Turnvereins, der am letzten Sonntag unter großer Beteiligung des Schiller-Turnganges seine Weihe erhielt, beginnt es lebhaft zu werden, denn hier wird die große Sängerhalle, die bei ungünstiger Witterung Schutz bieten soll, eröffnet werden. Die von hohen Kastanienbäumen dicht beschattete Schillerhöhe, die Festplatz, wie ihn wenige Städte aufzuweisen haben, wird den eigentlichen Festplatz bilden und den Gästen einen angenehmen Aufenthalt bieten. Eine Festschrift, vom Lieberfranz Marbach herausgegeben, wird rechtzeitig erscheinen und den Gauvereinen zugesandt werden. Vom Festausflug wird alles getan werden, um den Sängern und Gästen den Aufenthalt in unserer gastlichen Stadt so angenehm als möglich zu gestalten.

Heilbronn, 15. Juni. (Zeichnungen für den Redarkanal.) 9 Handels- und Industrieunternehmen des hiesigen Bezirks haben bereits über 4 Millionen Aktien der Redarkanal-Gesellschaft gezeichnet und wel-

tere größere Zeichnungen für die nächste Zeit in Aussicht gestellt.

Ulm, 15. Juni. (An alle roten Männen.) Am 9. Oktober findet die Einweihung der Gedentafel für die im Krieg gefallenen und verstorbenen Angehörigen des Regiments im Münster in Ulm statt. Es ergeht hiermit an die Hinterbliebenen der Gefallenen sowie an alle Angehörigen des Regiments im Krieg und Frieden die Aufforderung, sich recht zahlreich an dieser ehrenvollen Weihe zu beteiligen. Wegen Anmeldung zur Teilnahme, Essen usw. erfolgt vom Beauftragten, Hauptmeister a. D. Stoll-Ulm, später durch Zeitungen und Plakate, besondere Mitteilung im Programm.

Heidenheim, 15. Juni. (Das Vertrauen entzogen.) Eine Vollversammlung des Metallarbeiterverbandes hat durch Abstimmung dem Gewerkschaftsbeamten Weiger das Vertrauen entzogen.

Stuttgart, 15. Juni. (Genossenschaftstag.) Der Verband der Gastwirts-Genossenschaften Deutschlands hielt heute im Stadtpark seinen 3. Genossenschaftstag ab, dem eine Generalversammlung vorausging, in der die Verlegung der Wareneinkaufsvermittlungsstelle von Stuttgart nach Hamburg beschlossen wurde. Der Verband zählt heute 100 Genossenschaften mit über 45 000 Mitgliedern. Es wurde u. a. eine Entschleunigung angenommen in der mit Befremden festgehalten wird, daß das Reichsmonopolamt für Branntwein in vielen Fällen Wirkungslosigkeit der höchsten Leistungsfähigkeit die Übertragung einer Vertriebsstelle ohne triftige Gründe verweigert hat. Die Verteilung des Branntweins sei in erster Linie Sache der Genossenschaften der Gastwirte.

Stuttgart, 15. Juni. (Volkskernwarte.) Im kommenden Herbst soll die Volkskernwarte der Deutschen Licht übergeben werden. Der Turm auf der Uhlandshöhe ist in Wälle im Rohbau fertig. Er wird vom Verein Schwäb. Sternwarte errichtet und erhält eine eiserne Drehscheibe, die von Professor A. Staud-Oberstlingen samt Refraktor auf 5 Jahre zur Verfügung gestellt wurde.

Feuerbach, 15. Juni. (Fabrikbrand bei Bosch.) Am Dienstag vormittag kurz nach 11 Uhr ist in einem Lagerschuppen der Firma Robert Bosch ein Lichtwerk, ein Brand ausgebrochen. Das Feuer konnte durch die Fabrikfeuerwehr und den Abschlag der Freiwilligen Feuerwehr nach einstündiger Tätigkeit bewältigt werden. Als Brandursache ist Selbstentzündung anzunehmen. Der Gebäude- und Sachschaden ist nicht unerheblich.

Hohenstaufe O. Ludwigsburg, 15. Juni. (Selbstmord.) Am letzten Samstag hat sich ein hier seit 8 Tagen in Arbeit stehender junger Mann erschossen. Der erst 20jährige, der keine Eltern mehr hat, beging die Tat aus Verzweiflung. Seine Leiche wurde nach Tamm überführt.

Vermischtes.

Das kritische Jahr. Im Weltkrieg sind die Prophezeiungen des Nostradamus (1503 bis 1566) häufig angeführt worden. Er war Jude und hieß Michel. Nach seinem Uebertritt zum Christentum in Paris führte er den Namen Michael de Notre Dame, woraus latinisiert Nostradamus wurde. Er zeichnete sich durch großen Verstand aus und wurde Arzt, verlegte sich aber dann auf Wunderkuren und Prophezeiungen, die absichtlich in so dunkler Sprache abgefaßt sind, daß es nicht allzuschwer ist, für jeden Fall das Passende herauszufinden. So hat man jetzt unter seinen gesammelten Voraussetzungen folgende gefunden, die sich auf das Jahr 1921 beziehen soll: Das Jahr wird ein kritisches werden. Die Völker, die ihre ursprünglichen Wege verlassen haben, um die Freiheit zu finden, werden merken, daß sie mehr und mehr verflacht werden, und werden beginnen, sich darüber zu ärgern, daß sie Freiheit und Religion verloren haben. Sie werden die äußersten Anstöße niederzuschlagen. Dann beginnt ein goldenes Zeitalter bis 1996. 1921 wird Frankreich wieder Monarchie. Große Umwälzungen geschehen in der Regierung der Staaten. Die Neugeburt, die dahin vor sich geht, ist zum Teil einer großen und mächtigen Persönlichkeit zuzuschreiben, die wahrscheinlich aus dem nördlichen Frankreich kommt und einem alten Geschlecht angehört, das man für ausgestorben hielt. In diesem Jahr werden Frieden und Einigkeit unter den Völkern eintreten, die die Schranken brechen werden, die ihre Regierungen errichtet haben.

Überwiesisches Hilfswort. Herr Krupp von Bohlen-Halbach hat dem Hilfswort für Oberschlesien 250 000 Mark gespendet. Die Stahl- und Eisenindustriellen vom Rheinland und Westfalen werden je nach der Zahl ihrer Arbeiter Beiträge leisten und zwar 5 Mark auf den Kopf ihrer Belegschaften.

Kapitalverschieber. Die Inhaber der Firma C. Lewin in Breslau, Mag und Leo Lewin, wurden wegen Verschlebung von mehreren Millionen Mark ins Ausland verhaftet, jedoch gegen eine Sicherheit von 3 Millionen wieder auf freien Fuß gesetzt.

Die Volkshochschule in Göttingen hat die in sie gesetzten gestrichen Erwartungen völlig enttäuscht und sie wird voraussichtlich aufgehoben werden, da sich kein Interesse für sie zeigt.

Die 16 Bergleute, die am 28. Mai durch eindringendes Hochwasser im Idaschacht bei Meuselwitz verunglückt sind, konnten noch nicht zutage gefördert werden.

Gnubiläum des Freischütz. Am 18. Juni werden die deutschen Opernbühnen den „Freischütz“ aufführen. Vor hundert Jahren ist diese urdeutsche Volksoper, das erste Meisterwerk der ausgesprochen romantischen Kunst-

anschauung, im königlichen Schauspielhaus in Berlin zum ersten Mal aufgeführt worden. Die deutsche Musik siegte damals endgültig über das Italienerium, das schlechte deutsche Singspiel über die große italienische Oper. Erst mit dem Durchbruch der Romantik in der Musik, die eine nationale Bewegung war, indem sie die deutsche Vergangenheit künstlerisch entdeckte, konnte die Sehnsucht nach der deutschen Oper, die schon Mozart in der „Entführung“ und der „Zauberflöte“ getrieben hatte, erfüllt werden. Der „Freischütz“ war ganz deutsch, in Text, Handlung und Musik, im ganzen Umfang seines Stoffs, der einer alten Volksage entnommen war, dem Gespensterbuch von Apel und Raun, und Karl Maria von Weber schon früh beschäftigt hatte. Weber brauchte vier Jahre, er ließ die Musik zur „Jägerbraut“, wie die Oper ursprünglich heißen sollte, langsam reifen. Jeder Deutsche süßte jeden Ton des Werks aus seinem Herzen ihnen, als habe er ihn selbst erdacht. Die Weisen des „Freischütz“ drangen rasch in das Volk, das in ihnen die Wärme seines innersten Gemütslebens empfand. Die Melodie vom Jungfernkranz kann heute noch jeder singen, dem die neuesten Operettenschlager nicht ganz den Geschmack verborgen haben. Neben der echten Volkstümlichkeit der Weisen war es das innige und starke Naturgefühl im Freischütz, das romantische Spiel der Naturgewalten, dem man sich damals mit natürem Glauben hingab. In den wohligen Klängen über dem Waldweben lebte der grüne deutsche Wald, dessen Schreden in der finsternen Volksflucht mächtig ergriffen. Während die Musik der Klassiker Charaktere bildete, ging die romantische Musik auf die Erzeugung von Stimmungen aus. Beeethoven, der in seinen Duvertüren wie in seinen Sinfonien bereits den Kampf der dramatischen Gegensätze aufgenommen hatte, war auch darin Webers Wegbereiter gewesen. Das Freischützvorpiel gibt bereits den Inhalt der Oper selbst an. Richard Wagner hat dieses dramatische Prinzip der Vorpielform vollendet, wie er die Technik des Leitmotivs, die leitend auch schon im Freischütz vorgebildet ist, zum beherrschenden Mittel des symphonisch-dramatischen Aufbaus machte. Wagners Liebe galt schon seit seinen Jugendjahren dem „Freischütz“. Wie Wagner in Sachen des „Freischütz“ den Bühnenschleudern bekämpfte, so in neuerer Zeit Hans Pfitzner, der das Ueberwachen der Technik und die Abkehr von der Innerlichkeit der Kunst in unserer Zeit beklagt. Er hat dem Werk die Natürlichkeit wiedergeben wollen, zu der unser aufgeklärtes Zeitalter unfähig geworden ist. Pfitzner selbst hat mit seinem „Palestrina“ den Grabstein der romantischen Oper geschrieben. Das Ende der Romantik ist auch das Ende der nationalen Bewegung in der Kunst. Heute treiben wir im internationalen Fahrwasser. Peier und Schwert, die Weber besang, ruhen; aber im „Freischütz“ empfinden wir noch den frischen Schlag des deutschen Herzens.

Öffentlicher Sprechsaal.

Für Erklärungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung.

Erwiderung nach Wart.

Die Frage, ob es Gottesdienstführung ist, wenn ein Verein während des Laizens zur Kirche mit Musik durch den Ort zieht, will ich nicht erörtern. Man kann da verschiedener Ansicht sein. Doch soweit ich weiß, ist durch Wart ziehende Verein eine Störung des Gottesdienstes nicht beabsichtigt hat.

Ich wende mich nur dagegen, daß der Artikelschreiber den Vorgang dazu ausnützt, um seinem offenbar recht alten und eingefleischtem Haß gegen die „Säbter“ im Allgemeinen in einer recht giftigen Art zum Ausdruck zu bringen. Der Vorgang am letzten Sonntag scheint ihm selbst nicht Grund genug zu seiner störmischen Entrüstung gewesen zu sein; deshalb mußte er noch den ähnlichen Vorgang seitens eines nichtstädtischen Vereins an den Haaren herbeiziehen, um seiner in diesem Zusammenhang jedesfalls ganz unberechtigten Hege gegen die „Säbter“ Scheinbar erst eine wärsige Zugkraft zu geben.

Erwiderung nach Wart.

Daß seit Jahren der vernünftige Teil des deutschen Volkes darauf hinarbeitet, die ledigen Gegensätze zwischen Stadt und Land auszugleichen, ist wohl dem Verfasser des Eingangsartikels unbekannt. Der Ausdruck „Säbter“ bedeutet ihm offenbar einen Sammelbegriff für alle die Menschen, die auch in der Natur die großen Werke eines guten Gottes zu sehen bestrebt sind, denen der Gesang der Vögel mehr ist als ein bloßes „Lautgeben“. Er gehört wohl zu denen, die nicht verstehen können, daß auch die Natur uns einlädt, Zwiesprache zu halten mit dem Großen dort oben, der alle nährt, die nicht begreifen wollen, daß die freie Natur es ist, bei der wir Kraft zu neuer Arbeit holen können und daß sie es ist, die die Sorgen des Alltags uns vergessen läßt. Sonst würde er sich nicht darüber ärgern, daß an einem herrlichen Sonntagmorgen eine Schar von Männern unter den Klängen einer Musikkapelle durchs Dorf zöge. Eine Einweihung des Gottesdienstes kann darin in vernünftig denkender und mitfühlender Mensch finden, zumal das Geläute der „schönen“ Kirchenglocken erst einschle, als sich unser Zug schon im Ort bewegte. Daß in der Deutschen Republik ein Gesetz besteht, das Störungen des Gottesdienstes ahndet, wissen wir sehr gut. Die heilige Handlung kann aber unseres Erachtens erst gestört werden, nachdem sie begonnen hat und dies ist nach Aufführen des Geläutes der Fall. Oder ist es in Wart anders als an den übrigen Plätzen der deutschen Republik? Bejahendenfalls müßte der Herr Einsender bei Reichstag u.

Reichspräsident vorstellig werden, damit durch Reichsgesetz festgelegt würde, daß Wanderlustigen der Durchzug durch Wart verboten würde, weil der Herr Einsender dadurch in seiner Andacht gestört werde.

Wir gehören nicht zu denen, die meinen allein den großen Krieg mitgemacht zu haben, dazu sind wir zu reif und zu erfahren, aber dies dürfen wir sagen, daß wir auch mitdabei gewesen sind, als es galt die Heimat zu schützen, Herd und Hof zu verteidigen. Wir erwarten keinen Dank dafür, daß wir draußen standen und unser Blut hingaben; aber das eine erwarten wir, daß man unsere Meinung achtet, so wie wir die Meinung anderer auch zu achten gewillt sind. Wer fragte denn während des Krieges nach Sonn- u. Festtagen? Bei einem großen Teil unseres Volkes erregten diese Greuel kein Vergnügen, im Gegenteil er verherrlichte noch den Nord und andere Schandthaten als Begleiterscheinungen des Krieges. Dem Einsender sollte nun endlich klar geworden sein, daß an einen Aufstand unseres Volkes nur noch zu denken ist, wenn es alle Gelegenheiten zu überbrücken sucht und wenn es zur Natur zurückgeht, wenn es wandert und Sport treibt, denn nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen.

Kriegerverein Ebdhausen.

Letzte Nachrichten.

W.B. London, 16. Juni. (Reuter.) Im Unterhaus gab Lloyd George bekannt, daß binnen kurzem eine amtliche Abordnung nach Rußland gesandt werden würde, deren Mitglieder die russische Sprache vollkommen beherrschen und Rußland aus weitläufiger Erfahrung kennen.

W.B. Paris, 16. Juni. Wie der „Intransigent“ berichtet, wird sich die Propagandareise des Marschalls Joffre nicht nur wie gestern morgen gemeldet wurde, auf Japan, sondern auch auf China und die Vereinigten Staaten erstrecken.

W.B. Berlin, 16. Juni. Nach Paris, London und Rom ist heute eine Note über Oberschlesien abgegangen, in welcher darauf hingewiesen wird, daß seit 6 Wochen Korsantj die Nacht in Oberschlesien an sich gerissen hat und daß seine Banden alle Befugnisse der Interalliierten Kommission übernommen hätten. Es wird auf die großen Leiden der deutschen Bevölkerung und auf die Schreckensherrschaft der Polen hingewiesen und betont, daß dies unter den Augen der Interalliierten Kommission geschieht, die bisher kein Mittel gefunden hätte, den Aufstand niederzuschlagen. Die deutsche Regierung protestierte gegen die gegenwärtigen Zustände in Oberschlesien. Mit ernstem Nachdruck müsse durchgegriffen und Oberschlesien mit allen Kräften von den Insurgenten geläubert werden. Geschehe dies nicht, so werde die volle und alleinige Verantwortung für alle Vorkommnisse und ihre Folgen der Interalliierten Kommission und deren Präsidenten zur Last fallen, der die Nacht befiel, durch energische Maßnahmen die Befriedung des Landes in kurzer Zeit herbeizuführen.

Nach dem Friedensvertrag (Art. 88) sei die Interalliierte Kommission verpflichtet, mit Truppen der alliierten Mächte die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die deutsche Regierung halte es nicht mit dem Friedensvertrag für vereinbar, wenn die Interalliierte Kommission ihre Machtmittel nicht gegen die Insurgenten zum Einsatz bringe. Sie müsse daher erneut und mit allem Nachdruck fordern, daß die Bevölkerung Oberschlesiens, die nach dem Ergebnis der Abstimmung bei weitem überwiegend deutsch ist, endlich überall und restlos von der Insurgentenherrschaft befreit werde.

W.B. Berlin, 16. Juni. Der französische Botschafter und der englische Geschäftsträger haben heute Abend die bereis in der Presse angekündigten Vorstellungen bei dem Reichsminister des Auswärtigen gemacht. Im Laufe der Besprechungen versuchten sie, die Verantwortung für die kritische Lage, die durch das Scheitern der Verhandlungen zwischen der Interalliierten Kommission und dem Zwischenausschuß in Oberschlesien zeitweilig geschaffen worden war, dem Selbstschutz zuzuschreiben. Diesen Ausführungen trat der Außenminister Dr. Rosen mit Nachdruck entgegen. Er teilte dem französischen Botschafter und dem englischen Geschäftsträger, die einzeln bei ihm vorsprachen, bei diesem Anlaß mit, daß eine Note an die alliierten Regierungen abgegangen sei, in der die unerträgliche Lage in Oberschlesien geschildert ist und erneut das Verlangen an diese Regierungen gerichtet wird, Oberschlesien von den Insurgenten zu säubern. Inzwischen scheint sich eine Verständigung der interalliierten Truppenführer mit dem General Höder anzubahnen.

W.B. Myslowitz, 15. Juni. In der Nacht zum 7. Juni ist hier einer der angesehensten Bürger, der Buchdruckereibesitzer Koll, von den polnischen Insurgenten grausam ermordet worden. Er wurde auf grundlose Verdächtigungen zweier polnischer Mädchen hin mit seinem Faktor Kott nach dem Ewald-Schacht, einer als Prägestation und Folterkammer bekannten Stelle, geschleppt. Während es Kott gelang, mit dem Leben davonzukommen, erlag Koll den furchtbaren Mißhandlungen und Martern, denen er während der Nacht ausgesetzt war. Seine Leiche fand man am 7. Juni in einem Tümpel in der Nähe der Werdstelle, wohin sie noch in der Wornacht geschleppt worden war. Die von verschiedenen Seiten während des Nachmittags angestellte Bemühung, den Bürgermeister Dr. Rabominsky und den polnischen Stadtkommandanten Blacha zur Rettung Koll's zu veranlassen, blieb erfolglos.

W.B. Berlin, 16. Juni. Wie der „Vorwärts“ aus Epeln meldet, finden heute Verhandlungen zwischen dem deutschen Bevollmächtigten bei der interalliierten Kommission, Stuart, und dem Vertreter der deutschen Parteien, Ullrich, in der Räumungsfrage statt.

Der von den Insurgenten verschleppte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Blas ist nach einer Meldung des „Vorwärts“ nach dreitägiger Haft wieder freigelassen worden.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus Beuthen liegen dort Nachrichten aus den Landgemeinden vor, die besagen, daß die nationalistische Insurgentenbewegung immer mehr in bolschewistisches Fahrwasser gerät. Sogar Korsantj trägt diesem Umstand Rechnung und erklärt in seinem Blatt „Wegweiser“, daß der Aufstand nicht nur national, sondern auch politisch revolutionären Charakter trage. Der Kampf gelte vornehmlich den preußischen Großindustriellen, den Großagariern und den Verwaltungsbehörden.

Nach einer weiteren Meldung des „Berliner Tageblatts“ fanden in Beuthen Kämpfe zwischen eindringenden Insurgenten und Selbstschutz statt. Die Insurgenten erlitten Tote und Verwundete. Durch Handgranaten wurde bedeutender Sachschaden angerichtet.

W.B. Oppeln, 15. Juni. Nach Verhandlungen, die heute Nachmittag stattgefunden haben, stellte General Höfer, dem General Penniker die Offiziere hinsichtlich der Linie 13 Kilometer nordwestlich Dolna Annahof-Westrand Dschelisch-Ostend-Ruschnja zur Unterbringung englischer Truppen für die Säuberungsaktion zur Verfügung. Die Kampfaktivität der polnischen Insurgenten hat wesentlich nachgelassen. In Kreis Rosenburg griffen polnische Banden eine Ödhe bei Jastzgowitz ohne Erfolg an. Kleinere Vorstöße in der Gegend Preuslau Jembowitz scheiterten ebenfalls. Der Bahnhof u. die Eisenbahnhauptwerkstätte in Gleiwitz wurde gestern früh von Matthesdorf durch einen polnischen Panzerzug der mit 200 Insurgenten besetzt war, angegriffen. Der östliche Selbstschutz in Gleiwitz umzingelte die Insurgenten und nahm 69 Mann gefangen. Die Insurgenten wurden den italienischen Truppen übergeben. Im Kreis Ratibor schwache Kampfaktivität der Polen bei Jawada und Schimischow. Die Insurgenten haben ihre Rückwärtsbewegung gegenüber der Stadt Ratibor weiter fortgesetzt, jedoch sind hier wie auch im nördlichen Teile des Kreises Groß-Strehly polnische Banden zurückgeblieben, die in den geräumten Ortschaften ihr Unwesen treiben.

W.B. Duisburg, 15. Juni. Den Offizieren und Unteroffizieren der belgischen Radarmee ist nach einer erst vor einigen Tagen ergangenen Entscheidung des belgischen Kriegsministeriums gestattet worden, ihre Familien zu sich kommen zu lassen. Aus dieser Entscheidung kann man entnehmen, daß man belgisch selbst ebensowenig wie französischerseits daran denkt, das neubefreite Gebiet in abschbarer Zeit zu räumen.

Wetter.

Im Westen macht der Hochdruck weitere Fortschritte. Am Freitag und Samstag ist trockenes und warmes Wetter zu erwarten.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei Altensteig, für die Schriftleitung verantwortlich: Robert Paul.

Agenbach — Reiftern.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Samstag, den 18. Juni 1921

im Gasthaus z. Lamm in Agenbach

stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen

Philipp Schleich

Anna Maria Kübler

Sohn des
+ Adam Schleich
in Agenbach.

Tochter des
Johannes Kübler
in Reiftern.

Kirchgang um 1/2 12 Uhr in Neutweiler.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegen nehmen zu wollen.

„Lassen Sie all' die Mittelstufen“

und nehmen Sie bei Zahnschmerz mal Kroy's Zahn-Wafer (20% Carbolwafer)

Allein echt nur bei Apotheker Schiler Altensteig.

Steindl!

Gegen Angerie bei allen Tieren hilft sicher

Judfin und Viehwohl

Zu haben

Schwarzwald-Drogerie
Altensteig. Telefon 41.

Steindl!

Der neue

amtliche Fahrplan

ist zu haben in der

W. Rieker'schen Buchhdlg. Altensteig.

Altensteig.

Frisch eingetroffen:

neue ungebrauchte

1/1	Ltr.-Flaschen, grün	n. weiß
1/4	„ „	grün
1/4	„ „	weiß
1/2	„ „	grün
1/2	„ „	weiß

solol.

Berand-Rolben

mit Weidengeflecht
billig bei

Fr. Bühler jr.

Für 11. Familie (2 Pers.)
wied. durchaus selbständ.

Mädchen

od. alleinsteh. Frau gef.

Fr. Forstmann Winkler
Schwan b. Neuenbürg.

Beuren.

Einen Wurf schöne, an
das Pressen gewöhnte

Milch-
schweine

verkauft Samstag, den 18.
Juni

Joh. Erhardt.

Altensteig.

Zu verkaufen ein jähriger
zur Frucht geeigneter weibler

Riesengänserich.

Anfragen in der Ge-
schäftsstelle ds. Bl.

Reinschmeckende, selbst-
gebraunte

Kaffees

zu M. 22.—, 24.—
und 26.— per Pfund
empfiehlt in stets
frischer Ware

Lorenz Luz jr.

Altensteig. Tel. 46.

Altensteig.

Sorghobesen

in verschiedenen Größen

Kopfhaarbesen

Wollbesen

Parkettbürsten

Kleiderbürsten

Waschbürsten

in Fieber und Ruhez

Schrupper

Teppichbürsten

Wischbürsten

Abreibbürsten

Anstreichbürsten

Plafondbürsten

Leimpinsel

Farbenpinsel

solmie

Möbelklopfer

zu billigen Preisen

bei

J. Wurster.

für die Hausfrauen!

Das Einmachen der Früchte

im Haushalt.

Von Mary Hahn.

Vorrätig in der W. Rieker'schen Buch-
handlung, Altensteig.

Bezirksvereinigung ehem. Württ. Kriegsgefangener.

Am nächsten Sonntag, den 19. Juni findet nach-
mittags 1 Uhr im Saale des Gasthofs zum Kaiser
in Ragold eine

Versammlung

statt, wozu sämtliche ehem. Kriegsgefangenen des Bezirks ein-
geladen werden.

Der Vorstand.

Bibl. Lesebücher

sind zu haben in der

W. Rieker'schen Buchhandlung, Altensteig.

Altensteig.

Ein kleines Stück

Heugras

verkauft,
wer? — sagt die Ge-
schäftsstelle ds. Bl.

Heberberg.

Blütenhonig

empfiehlt
Morhard, Handlung.

Ber gute, chem. reine

Drogen und Chemikalien

zu billigsten Preisen kaufen
will, gehe in die

Löwendrogerie

Gebr. Benz, Ragold.
Mitgl. d. Deutsch. Drog. Ver-
bandes v. 1873.

Gestorbene:

Ragold: Karoline Pöfer, geb.
Parsch, 60 J. alt.